



6. Jomur (thats for wight), ye. 1770. in 1 Jhr.
in 1780. May V.

7. Woldman. (Jo. Andr.), ye. 1770. in 2 Jhr. S. 1780. 18
18 Jhr. 1784. May II.

1541

V. 96 - 137

X. 1541 17 199

G. 5

1137

1021

1021 -

3

Zwey
Schulreden

von

Gottlob Nathanael Fischer,

Rektor der Domschule.

Preis 4 Gr.

Halberstadt,
bey dem Verfasser zu finden.



1798

Gelehrter

P

1798

AK

1798



Vorbericht.

Da Mehrere, deren Beyfall mir schätzbar ist, diese beyden Reden, auch nach ihrer Haltung noch, zu lesen wünschten, ward ich geneigt, sie durch den Druck zu vervielfältigen.

Diese Neigung aber wurde zum Entschluß, als ich eine Absicht entdeckte, die ich dadurch zugleich erreichen kann. Meine künftige Schule hat so wenig, als meine bisherige, (denn den kleinen Anfang, den ich bey der letztern gemacht habe, kann ich nicht rechnen,) eine Bibliothek. Sie soll aber eine haben; und diese beyden Reden sollen die Grundlage dazu werden. Was ich über die Druckkosten herausbekommen werde, es sey so viel oder so wenig als es wolle, soll dazu gewidmet seyn. Ich werde daher auch an meine besten Freunde kein Exemplar

Vorbericht.

plar davon verschenken ; sondern wer sie besitzen will , muß sie kaufen.

Daß die Antrittsrede vor der Abschiedsrede steht , wird hoffentlich Niemanden ärgern. Wie man aus den Tagen sieht , ist das die Ordnung , in welcher sie wirklich gehalten worden sind ; und verschiedene zusammen kommende Umstände machten diese Ordnung nothwendig.

Die Titulaturen hab' ich mehrentheils abgekürzt , weil sie im Lesen nicht so angenehm , als im Halten einer Rede zuweilen nothwendig sind.

Hat Jemand Gelegenheit , diese paar Bogen mit ausbreiten zu helfen , der wird sich vielleicht ein kleines Verdienst erwerben ; mich aber durch seine patriotische Theilnehmung an guten Absichten außerordentlich verpflichten. Halberstadt , den 1. May 1783.

Der Verfasser.

I.

Daß der verständige Mann
weder das Alte noch das Neue,
sondern
allein das Wahre und Gute
schätzt.

Antrittsrede
bey der
feyerlichen Einführung
in der Domschule
den 9. April 1783.
gehalten.



Hochzuverehrende Versammlung!

Niemand mehr als ein Lehrer der Jugend muß von Rechts wegen ein Mann ohne Vorurtheil seyn. Jedes Vorurtheil vervielfältigt sich aus seinem Munde nach der Zahl seiner Zuhörer, und durch diese verbreitet es sich mit der Zeit wieder auf tausend Andere. Der Lehrer der Erwachsenen hat mit Leuten zu thun, die das nun einmal sind, was sie sind. Sie haben ihre Einsichten für sich, ihre Denkungsart ist schon bestimmt,

stimmt, und sie lassen sich von ihm weder zu seinen Vorurtheilen verführen, noch gern von ihren Vorurtheilen abbringen. Der Jüngling aber, der sich nur erst in einem kleinen Raum von Jahren Kenntnisse zu sammeln Gelegenheit und Aufmerksamkeit gehabt hat, der in den Händen seines Lehrers vieles zum erstenmal sieht, und zum erstenmal aus seinem Munde hört, ist in Gefahr, Zeit Lebens eine ungegründete Vorstellung zu behalten, wenn ihm Etwas das erstemal in falschem Lichte gezeigt wird. — Ich weiß wohl, Hochzuehrende Anwesende, daß Vorurtheil und Irrthum nicht gleichbedeutende Worte sind. Ein Vorurtheil kann auch Wahrheit seyn. Aber, wenn es auch Wahrheit ist: so ist es für uns doch Wahrheit, die wir ohne Einsicht, ohne hinlängliche Gründe, ohne Kenntniß der Natur der Sache, und also ohne gewisses Bewußtseyn, daß sie Wahrheit ist, annehmen. Also sind wir dabei doch immer in Gefahr zu irren; und wir
gewin:

gewinnen allemal und unstreitig, wenn wir eine Sache, die wir vorher nur aus Vorurtheil für wahr hielten, nun aus deutlicher Ueberzeugung als Wahrheit einsehen lernen. Der Lehrer aber, und besonders der Lehrer der Jugend, gewinnt doppelt dabey; erstlich für sich, und dann für seine Zuhörer. Denn, was bey ihm selbst zu deutlicher Erkenntniß geworden ist, nur das kann er Andre wieder deutlich lehren, nur das in seiner natürlichen Ordnung auseinandersetzen, nur davon Stück für Stück Rechenschaft geben. Was aber in seinem Kopf blosses Vorurtheil ist, wenn es auch noch so wahr wäre, das wird er entweder verwirrt, oder mit bloß scheinbarer Deutlichkeit vortragen; und das letzte ist fast noch schlimmer, als das erste. Denn wenn, im ersten Fall, der Jüngling auch nichts bey seinem Unterricht denkt: so bleibt doch der Platz zu besserer Erkenntniß offen. Im andern Fall hingegen wird er zu der Meinung verführt, er habe etwas Gründ-

liches gelernt, wenn er es gleich nicht gelernt hat. Und wenn sogar etwas Falsches und Irriges mit unterläuft, wie das allemal, auch bey einer überhaupt wahren Sache, sehr leicht möglich ist, wenn der Lehrer keine ganz deutlichen Begriffe davon hat: so ist dies bey einem Lehrer der Jugend darum so schädlich, weil frühe Eindrücke so tief einzudringen und so dauerhaft zu seyn pflegen. Und das alles desto mehr, je mehr der Lehrer übrigens das Vertrauen seines Zuhörers besitzt! — Wie soll es nun aber der Lehrer machen, um frey von Vorurtheilen zu werden? Ich weiß, Verehrungswürdige Zuhörer, wie schwer diese Aufgabe ist. Denn, wenn Jemand von seinem Vorurtheil erst weiß, daß es Vorurtheil ist, so ist es eben dadurch bey ihm kein Vorurtheil mehr: so lang es hingegen in seiner Seele bloßes Vorurtheil ist, so lange weiß er nicht, daß es Vorurtheil ist. Wie soll er also seiner los werden? Antwort: Erstlich,

Erstlich, es hat noch keinen Menschen gegeben, der ihrer ganz los geworden wäre. Aber Zwentens: Ein Mensch kann es doch viel weiter darin bringen, als der andere; je nach dem er es anfängt. Ganz gewiß wird sich die Anzahl seiner Vorurtheile sehr vermindern, wenn er alle seine Begriffe, Gedanken und Grundsätze fleißig mustert; untersucht, woher er sie hat? ob sie entlehnt oder sein eigen sind? woher er sie entlehnte? oder welchen Erfahrungen, welcher Reihe von Untersuchungen er sie zu danken hat? wenn er überall vergleicht, sorgfältig unterscheidet, alles im Zusammenhang betrachtet, das, was er ohne allen Zweifel als ausgemacht erkennt, bey der Prüfung seiner übrigen Erkenntniß immer vor Augen behält, und zu Grunde legt, und bey diesem allen nie mit eitlen Stolze sich über die Sphäre des menschlichen Wissens erhebt. Dann wird er von Tage zu Tage besser unterscheiden lernen, was er weiß oder nicht weiß,

weiß, wovon er Gewißheit hat oder nicht, was er als zuverlässig wahr oder als zuverlässig falsch erkennt, was ihm mehr oder weniger wahrscheinlich oder unwahrscheinlich ist. Er wird lernen, immer gerader und mit immer festem Schritt auf der königlichen Straße der Wahrheit einherzugehen. Und selbst die Bekanntschaft mit den Verirrungen und Vorurtheilen Anderer wird ihm nützlich seyn. — Alles aber, was ich gesagt habe, Verehrungswürdige Zuhörer, bitte ich Sie, doppelt und dreysach von demjenigen zu verstehen, der nicht nur für sich, sondern auch für Andre nach Wahrheit und Gewißheit streben muß, — von dem Lehrer der Jugend.

Zwey von solchen Vorurtheilen, durch die unbeschreiblich viele Menschen zu Thorheiten hingerissen werden, hab' ich mir daher insbesondere Heut zum Gegenstand meiner Rede gewählt, nemlich die Anhänglichkeit an dem Al-

ten,

ren, und die Vorliebe zu dem Neuen. Und, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, sämtliche Hochzuverehrende Anwesende, will ich, so viel mir die Zeit gestattet, zeigen:

Daß der Mann von Verstand weder das Alte noch das Neue, sondern allein das Wahre und Gute schätzt.

Offenbar giebt es eine grosse Menge Leute, bey denen das Alterthum oder die Neuheit allemal einer Sache zu grosser Empfehlung gereicht, und in deren Seele daher nothwendig die unentwickelte Vorstellung schlummern muß, daß eine Sache eben darum besser oder schlechter sey, weil sie mehr oder weniger Jahre hat. Und hier wünscht ich mir die Kunst, Hochzuehrende Anwesende, mit welcher Theophrasts Pinsel die Charaktere der Menschen ausmahlt, um Ihnen ein lebhaftes Bild von einem solchen zu entwer-

entwerfen, der für eins oder das andere dieser zwey entgegengesetzten Vorurtheile eingenommen ist.

Der Liebhaber des Alten ist nicht derjenige, der eine alte Sache, um ihrer wirklichen Vortreflichkeit willen, schätzt: sondern der Etwas schon aus dem Grunde für wahrer und besser hält, weil es älter als andre Dinge von eben der Art ist; oder, wie sich Horaz in seinem Brief an den August, nach Wielands Uebersetzung, ausdrückt:

— — Der Tugend und Talent

Nach Jahren mißt, und nichts bewundern will,
Dem nicht des Todtengräbers Spaten erst
Den Stempel seines Werthes aufgedruckt.

Die Neuheit hingegen ist ihm ein Zeichen der Verwerflichkeit, ist ihm ein unverzeihlicher Fehler, und Homer und Plauto würden keine Gnade in seinen Augen finden, wenn sie seine Zeitgenossen wären. Man muß einer Statue erst einen Arm abbrechen, und sie vier Wochen lang

lang unter die Erde vergraben, oder ein Gemälde auf ein altes Stück Leinwand mahlen, und die Farben zur Hälfte wieder auslöschen; wenn jene oder dieses seinen Beyfall haben soll.

Der Liebhaber des Neuen hingegen hat den gerad entgegengesetzten Fehler. Eine Sache muß das Gepräge der neuesten Mode haben, oder von der letzten Messe gekommen seyn, wenn er sie seines Wohlgefallens würdig halten soll. Was aber von seiner Väter oder Großväter Zeiten herrühret, verdammt schon aus diesem Grunde sein Nachspruch.

Und welcher von diesen beyden, Hochzuehrende Anwesende, hat nun mehr für sich oder mehr wider sich? — Ich sehe, die Wahrheit zu sagen, keinen Unterschied. Jeder hat eben so viel scheinbares für sich, als er wahres wider sich hat.

Der Freund des Alten kann sich auf die Spuren der Weisheit berufen, die
er

er in den Einrichtungen älterer Zeiten zu bemerken glaubt. Er sagt uns, daß eine Sache, die alt ist, Zeit gehabt hat, von vielen Menschen und von allen Zeiten durchdacht zu werden; und daß es unter jenen vielen Menschen gewiß Leute gegeben hat, die nicht zu verachten sind. Endlich belehrt er uns, daß es überhaupt nicht fein ist, wenn Söhne klüger als ihre Väter seyn wollen.

Der Freund des Neuen hingegen predigt uns, daß die Welt immer klüger wird, die Kunst immer höher steigt, die Leute sich heut zu Tage nichts mehr weiß machen lassen, und mancher Triebus jehiger Zeit vielleicht richtiger denkt, als vor Zeiten mancher Erzbischof.

Aber dem ersten kann man antworten, daß, wenn uns unsre guten Alten Denkmäler der Weisheit hinterließen, sie uns doch unleugbar auch eben so manches Denkmal ihrer Unweisheit aufgestellt haben;

haben; so daß man also schwerlich auf ihr blosses Ansehen etwas als gut oder vortreflich annehmen kann. Man kann ihm antworten, daß zur richtigen Beurtheilung vieler Dinge gewisse Vorerkenntnisse gehören, die wiederum auf manchen, in der Gewalt des Menschen nicht stehenden, und nur von günstigen Umständen abhängenden, Entdeckungen beruhen; und daß, ohne diese Entdeckungen und Vorerkenntnisse, selbst ein Mann, der Leibnizens und Newtons Geist, und Sokrates und Addisons Verstand, in sich vereinigte, nicht im Stand ist, vollkommen von einer solchen Sache zu urtheilen; so daß es also, in vielen Dingen, gar nicht einmal ein Vorwurf oder Tadel für ältere Zeiten ist oder seyn kann, wenn sie nicht an die Einsicht der späteren Zeiten reichen. Wenn man also in den folgenden Zeitaltern mit den vorhergehenden nicht zufrieden ist: so ist das nicht immer Ueberklugheit, mit der man seine Väter über die Schulter ansehen

B

sehen will; sondern dankbarer Gebrauch der mehreren Hülfsmittel, die uns die göttliche Vorsehung zur Erkenntniß alles Wahren und Guten von Zeit zu Zeit in die Hände giebt. Man kann dem Freund des Alten ferner antworten, daß ohne eine ausgebildete Muttersprache selbst der weiseste Mann das nicht ganz zu werden im Stand ist, was er geworden seyn würde, wenn er ein vollkommneres Werkzeug zur Bildung seiner Gedanken in seiner Gewalt gehabt hätte, dessen Gebrauch ihm so zur andern Natur geworden wäre, wie uns nur allein der Gebrauch unserer Muttersprache werden kann. Auch dies hat die ganz natürliche Folge, daß es oft einen grossen Unterschied macht, um ein oder ein paar Menschenalter früher oder später zu leben. Die Lobredner der vergangenen Zeiten pflegen uns arme Sterbliche, die wir jetzt zu leben das Schicksal haben, wol unterweilen mit Zwergen zu vergleichen, von denen es keine Kunst ist, daß sie

sie weiter sehen, als sie nach ihrer Zwerg-
 heit sehen würden; weil sie auf den
 Schultern von jenen alten Niesen der
 Weisheit und Gelehrsamkeit stehn. Aber
 so viel ich auch gegen dies Gleichniß ein-
 zuwenden habe, da es, wie alle seine
 Brüder, zu hinken scheint; und so we-
 nig ich andre Zeiten gern, auf Unkosten
 der meinigen, loben lasse: so dünkt mich
 doch, wenn ein Zwerg auf eines Niesen
 Schulter tritt, so bekommen seine Au-
 gen wirklich einen höhern Standort in
 der Schöpfung, und er wird, (mit oder
 ohne Verdienst, das thut hier nichts zur
 Sache,) über manche Mauer hinweg-
 sehen können, über die der Niese nicht
 sehen kann.

Wenn ich also, Verehrungswürdige
 Anwesende, den Anhänger des Alten so
 wenig gründlich und zusammenhängend
 in seinen Urtheilen zu finden glaube: so
 werden Sie ohne Zweifel vermuthen,
 daß ich dem Lobredner des Neuen desto
 B 2 mehr

mehr meinen Beyfall gebe? Aber, — nichts weniger als das! Wenn er uns sagt, daß die Welt täglich klüger wird: so wollen wir nur jedesmal den neuesten Messkatalogus mit ihm durchgehn. Wenn er uns versichert, daß die Kunst immer höher steigt: so können wir ihm traurige Beweise von Unkunst und Stumperey in allen Fächern genug entgegensetzen. Wenn er uns lehren will, daß man sich heut zu Tage nicht so leicht mehr täuschen läßt: so wollen wir ihm neueste Geschichte aus Berlin oder Halberstadt, oder woher er verlangt, erzählen. Und wenn er über die Thorheiten unserer Väter die Achseln zuckt, so wollen wir ihn bitten, uns zu beweisen, daß ihre Söhne und Enkel keine Thorheiten mehr haben. — Es ist wahr, die Erfahrungen und Untersuchungen der vorbergehenden Zeit verbreiten oft über einen Gegenstand so viel Licht, und machen die Erforschung der Wahrheit so leicht, daß auch der mittelmäßigste Kopf in der Folge mehr

mehr davon wissen, und besser darüber
 urtheilen kann, als vorher Aristoteles
 und Cicero. Aber es ist denn doch auch
 wahr, daß Untersuchungen oftmals Zeit,
 und lange Zeit, erfordern, ehe sie zur
 Reife kommen; daß man eine neuerkann-
 te Wahrheit überdenken und wieder über-
 denken, bestimmen und einschränken,
 von allen Seiten und aus allen Gesichts-
 punkten betrachten, mit andern ausge-
 machten Wahrheiten und ungezweifelter
 Erfahrungen vergleichen muß; und daß
 man daher auf Einer Seite zwar Ursach
 hat, darauf aufmerksam zu seyn, aber
 auch eben so viel Ursach, vorsichtig zu
 seyn, geduldig zu prüfen, langsam ein-
 herzugehen, und, wie Fontenelle in sei-
 nem Buch von der Mehrheit der Welten
 sagt, es gleich den Elephanten zu ma-
 chen, die den folgenden Fuß nicht eher
 fortsetzen, bis sie den vorhergehenden
 fest genug gestellt haben. — Von die-
 ser Vorsicht pflegen die Lobredner des
 Neuen oft sehr wenig zu wissen; und sie
 sind

find daher in ihren Urtheilen weder gründlicher noch zusammenhängender, als die Lobredner des Alten.

Woran soll sich nun der Verständige halten, wenn er überall Nachahmungswürdiges und Verwerfliches vermischt findet, und sich weder auf das Alte noch auf das Neue verlassen kann? Antwort: An das Wahre und Gute! es mag vor zweytausend Jahren oder heute zuerst erkannt oder gesagt worden seyn. Die Wahrheit ist weder alt noch jung; sie ist ewig. Nur die eine Wahrheit wird etwas früher, die andre etwas später von den Sterblichen erkannt. Uranus gieng so gut als die Erde seit der Schöpfung in seiner ungeheuren Bahn jenseit des Saturns; aber vor zwey Jahren sah ihn das Auge der Menschen zuerst. Daher nennen ihn nunmehr die Meisten, die von ihm gehört haben, den neuen Planeten; wer aber richtigere Sprache liebt, wird ihn den neuentdeckten nennen. Und eben

eben diese Genauigkeit solten wir brauchen, wenn wir von Wahrheit reden. Wenn Newton zuerst auf die allgemeine Eigenschaft der Körper, die Schwere, aufmerksam war: so waren dennoch die Grundsätze, die er aus seinen Erfahrungen zog, keine neue erst gewordene Wahrheiten, denn sie waren so alt als die Welt; sondern neuentdeckte Wahrheiten. Die Zeit nun, wenn diese Wahrheit oder jene Wahrheit zuerst entdeckt worden ist, ist für den Geschichtsforscher wichtig; für den Weisen aber ist es völlig einerley, auffer in so fern ihm vielleicht auch die Geschichte der Entdeckung lehrreich seyn, und über die Natur des menschlichen Geistes Aufklärungen geben kann. Jede Wahrheit ist ihm, als Wahrheit, gleich werth; ihre Kenntniß sey aus Salomons oder Friedrich des Zweyten Jahrhundert. Jedes Gute fesselt seine Aufmerksamkeit, und belebt seinen Eifer, weil es gut ist; übrigens mag es Zo: roaster schon gewußt, oder einer von sei:
 B 4. nen

nen Zeitgenossen erst unter den Menschen eingeführt haben. Seine ganze Bemühung geht nur dahin, das, was wahr und gut und gemeinnützig ist, immer besser erkennen, und immer besser von allem, was nur mit diesem Scheine täuscht, absondern zu lernen. Er forscht in allen Jahrhunderten und unter allen Völkern. Er lernt von den Weisen und Edlen voriger Zeiten; und nimmt mit Dank jedes Hilfsmittel an, das ihm die Vorsehung durch die Entdeckungen und Untersuchungen seines Jahrhunderts darbeut. Und so, indes zu seiner Linken der Verehrer des Alten, und zu seiner Rechten der Lobpreiser des Neuen herumirrt, und bald an diesen, bald an jenen, oft sehr unzuverlässigen, Führer sich anschließt, kommt sein Geist zu immer mehrerer Bestigkeit und Selbständigkeit, die Wahrheit mache ihn frey, Güte und Wohlwollen veredelt sein Herz, und seine Seele steigt von Stufe zu Stufe zur Ähnlichkeit dessen auf, der der Urquell aller Wahrheit und alles Guten ist. Nies

Niemand mehr, Hochzuehrende Anwesende, — ich wiederhole, was ich schon mehr als einmal gesagt habe, — niemand mehr, als ein Lehrer der Jugend, besonders in dem gegenwärtigen Jahrhundert, hat nöthig, in diesen Grundsätzen fest zu seyn. Hier ruft man ihm zu: den alten gebahnten Pfad ja nicht zu verlassen, auf dem unsre Väter zu weisen und vortrefflichen Männern geworden sind. Dort ruft man ihm entgegen: daß dieser Weg schlecht ist, daß er so wenigstens keine Leute für sein Jahrhundert erziehen wird; und man zeigt ihm neue Wege, die er wandeln soll. — Was soll er thun? — Ohne Zweifel das, was der Apostel rath: Alles prüfen, und das Gute behalten! — Bindet ihn das Vorurtheil fürs Alte: so wird er jede noch so nöthige Verbesserung, unter dem gehäßigen Namen einer Neuerung verachten; und, an statt Leute für seine Zeit und sein Vaterland zu bilden, sie für vergangne Jahrhunderte

und fremde Völker erziehn. Hascht er aber nach dem Neuen: so wird er zwischen unreifen Entwürfen herumschwärmen, und oft Proben machen wollen, unter deren Versuch der Jüngling leiden und seine Bildung verunglücken wird. Er muß also Alles kennen, — das Alte und Neue! — und Alles prüfen, — das Alte und Neue! — aber keins von beyden vorziehen, — weder jenes, weil es alt, noch dieses, weil es neu ist! — sondern allein das schätzen und behalten, was er, — nach reifer Prüfung und völliger Uebersicht der Sache, — als wahr und gut und nützlich erkennt! — unbekümmert übrigens, ob er einem lange begrabenen oder einem neben ihm lebenden Manne dadurch ähnlich wird.

Hochwürdige und Gnädige Herren!
 Sie haben das Zutrauen zu mir gehabt,
 und mir aus eigner freyer Bewegung die
 Aufsicht über diese Schule und die erste

ste Lehrerstelle bey derselben aufgetragen. Glauben Sie, daß ich dieses Zutrauen ganz zu schätzen weiß. Freunde, die mich dadurch in ihrer Mitte zu behalten dachten, wünschten einigemal, daß ich Ihnen eine Neigung zu dieser Stelle zu erkennen geben möchte: aber Sie sind meine Zeugen, daß es nicht geschehen ist; und ich bin mein eigener Zeuge, daß es nicht geschehen seyn würde. Ich wünschte die ganze Stelle, wenn ich dazu bestimmt seyn sollte, schlechterdings aus keinem andern Bewegungsgrund von Ihrer Seite, als aus Ihrem Zutrauen, zu besitzen. Wie konnt' ich dies aber anders erfahren, — da Ihre Wahl auf funfzig andre hätte fallen können, — als wenn ihrem freyen Entschluß auch mit keinem entfernten Wunsche zuvor kam? Sie machen mich einem Manne zum Nachfolger, der durch seine Gelehrsamkeit, Thätigkeit und Rechtschaffenheit die Achtung und Liebe unserer ganzen guten Stadt genoß, und dessen verdienter

Ruhm

Ruhm sich so weit umher ausgebreitet hatte. Ich weiß, wie sehr er mit seinem ganzen unermüdsamen Eifer Erkenntniß der Wahrheit und Beförderung alles Guten suchte; und wie schwer und vielleicht unmöglich mir es seyn wird, die so gerechte Erwartung des Publikums von einem Mann, dem es seine Jugend zu unterrichten und zu erziehen anvertrauen soll, nach einem solchen Vorgänger, wenigstens sogleich im Anfang, ganz zu erfüllen. Indesß verpflichtet ich mich hier vor Ihnen, Hochwürdige Herren, und als vor dem Angesicht des Allgenwärtigen, daß es mir wenigstens an Treue und Gewissenhaftigkeit nie fehlen soll, nach meinen besten Einsichten zu handeln, und diese meine Einsichten täglich zu verbessern. Denn ich bin weit von dem thörichten Wahn entfernt, vollkommen zu seyn. Ich werde weder dem Alten noch dem Neuen anhangen: aber alle Wahrheit und alles Gute, — insbesondere alle Wahrheit und alles Gute,
was

was für uns, in unserer Lage, was für diese Jünglinge und ihre Aufklärung und Verbesserung nothwendig und nützlich ist, — wird mir theuer seyn; dankbar werd ich sie annehmen, wo ich sie finde, und täglich werd ich sie vollkommener in meine Gewalt zu bekommen mich bemühen. Der Erfolg hat mich gelehrt, daß meine bisherige Arbeit an der Jugend nicht ohne Frucht gewesen ist; welches ich mit dem herzlichsten Dank gegen die göttliche Güte erkenne; Und ich trete daher auch diese neue, von Ihnen, mir jetzt öffentlich und feyerlich übertragene Stelle mit dem vollkommensten Vertrau- er auf den Segen des Himmels an. Ihnen aber, Hochwürdige und Gnädige Herren, empfehle ich mich, meine Mit- lehrer und meine ganze Schule. Sie sind die Väter derselben; und unter Ihrem Schutz und Ihrer Fürsorge kann sie, und soll sie, und wird sie bis zu neuen Jahrhunderten blühen!

Alle

Alle übrigen unter Ihnen, Hochzu-
ehrende Anwesende, mit denen ich durch
meine gegenwärtige Veränderung in ir-
gend eine nähere oder entferntere Verbin-
dung gesetzt werde, bitt' ich, mich in
Liebe und Freundschaft aufzunehmen. —
Von Ihnen hoff' ich und wünsch' ich es
besonders, Eltern, Verwandte, Fürsor-
ger, Aufseher dieser von nun an mit
anzuvertrauenden zahlreichen Jugend.
Eben darum hab' ich den an mich ergan-
genen Ruf hauptsächlich angenommen,
weil ich noch mehreren, als bisher, in
Zukunft nützlich zu werden Gelegenheit
bekomme. Zwar ist es nicht die Zahl
der Schüler, sondern die Güte der in-
nern Einrichtung, wodurch der Flor ei-
ner Schule begründet wird: aber, bey-
des verbunden, ist dennoch für Lehrer
und Jünglinge aufmunternd. Ihr Zu-
trauen wird mich in den Stand setzen,
in meiner Schule künftig beyde Vortheile
zu vereinigen. — Eben dieses Zutrau-
en aber wünsch' ich mir vorzüglich auch
von

von Ihnen zu besitzen, Hochwürdiger Herr Consistorialrath, um bey jeder gemeinschaftlichen Berathschlagung das Beste unserer Schule desto sicherer befördern zu können. Empfangen Sie meinen öffentlichen Dank für die Gesinnungen des Zutrauens und der Freundschaft, die Sie eben bey Gelegenheit dieser meiner Ihnen aufgetragenen Einführung geäußert haben; und seyn Sie von meiner Seite der beständigsten Erwidierung derselben versichert.

Aber ich komme nun zu Ihnen, Würdige Männer, meine künftigen Mitlehrer und schon meine Freunde! Ich weiß, — und das nicht aus Ihrem Munde, sondern durch Andre, von denen Sie nicht wußten, daß es durch sie wieder an mich kommen würde, — daß Sie meine Wahl vorher gewünscht, und nachher Ihre Zufriedenheit bezeugt haben. Die freundschaftliche und brüderliche Art, mit der Sie mich seitdem unter sich aufgenommen

men haben, hat mir die Wahrheit jener Zeugnisse vollkommen bestätigt; und Ihnen, wenn es auch die Heiligkeit unsrer so engen bürgerlichen Verbindung nicht foderte, für Ihre Personen selbst das gegründeteste Recht auf mein Herz und meine Freundschaft erworben. Seyn Sie daher gewiß, wenn mir auch alles zu meinem Amt fehlte, so soll es mir an dieser Freundschaft und herzlichem brüderlicher Liebe nicht fehlen. Ich darf meine bisherigen Mitlehrer, die ich hier zugegen sehe, kühnlich als Zeugen auffordern, daß sie mich so gekannt haben, und daß dieses mein beständiger Wunsch und meine ganze Gesinnung gewesen ist. Hoffen und erwarten auch Sie dasselbe von mir. Durch solche Harmonie zu gleichen Absichten und gleicher Thätigkeit belebt, o Freunde, wollen wir und können wir viel, viel Gutes stiften. Lassen Sie uns gleich seyn dem Schriftgelehrten, gelehrt zum Reiche Gottes, der aus seinem Schatz Altes und

und

und Neues hervorbringt. Lassen Sie uns, mit gemeinschaftlichem Eifer, nach Erkenntniß aller Wahrheit und Beförderung alles Guten streben; in der gewissen Zuversicht, daß anhaltendes Streben seinen Zweck erreichen, und menschenfreundliche Bemühung niemals unbelohnt bleiben wird. Ich habe mich herzlich gefreut, auch in der kürzeren Zeit schon, seitdem wir uns genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatten, so viel Uebereinstimmung in unsern Erziehungsgrundsätzen gefunden zu haben; denn auch dieses bürgt mir so wohl für die Beständigkeit unserer Freundschaft, als für den glücklichen Erfolg unserer vereinigten Arbeiten. Sie halten den Schulstand nicht für den traurigen Stand, für den ihn ein altes Vorurtheil oft ausgiebt; und von mir wissen Sie, meine Freunde, daß es der Stand ist, den ich aus Neigung erwählt habe, und in dem ich leben und sterben will. — Eins bescheid' ich mich gern: daß es an sich unmöglich

E möglich

möglich ist, Ihnen das zu ersetzen, was Sie durch Struensee's Tod verloren haben. Es ist unmöglich, mir die Verdienste um Sie zu erwerben, die Er sich in einem Lauf vieler Jahre um Sie erworben hat. Aber Freundschaft kann doch einiges ersetzen; und was sie ersetzen kann, das, bitt' ich Sie nochmals, erwarten Sie von mir mit der ungezweifeltesten Zuversicht! — Und so wollen wir getrost, mit frohem Muth und Herzen, mit einander der Zukunft entgegen gehn, und Samen ausstreun, der für uns und Andre, der für Gegenwart und alle Zukunft zur frölichstn Erndte aufwachsen soll.

Und Ihr, meine guten Jünglinge, (denn Ihr seht es ohne Zweifel am liebsten, wenn ich Euch mit diesem väterlichen Ihr anrede!) — Ihr werdet von nun an mit zu dem Liebsten gehören, was ich auf Erden habe. Ich bin bisher so glücklich gewesen, bey denen, die meinem

nem Unterricht anvertraut waren, für Liebe Gegenliebe zu finden. Vor allen meinen bisherigen lieben Schülern, die hier gegenwärtig sind, kann ich das öffentlich sagen. Und welche Freude für mich, wenn ich das künftig in Eurer Mitte wiederfinde, was ich an meiner Martini-Schule in dieser Rücksicht verliere. Ich war am liebsten, — hier sind Zeugen davon! — der ältere Freund unter seinen jüngern Freunden, oder, wolt' Ihr lieber, der Vater unter seinen Kindern. Von Euch, Geliebte, soll es abhängen, dies auch wieder in Eurer Mitte zu seyn. Und ich hoffe, es soll Euch nicht schwer werden. Ich liebe den frohen Jüngling, dessen Stirn offen und faltenlos, und dessen Auge heiter ist. Der Jüngling, der gesund und doch finster ist, ist mein Freund nicht. Vergnügen, Thätigkeit und Wohlwollen muß in Eurem Kreise herrschen: Dann werd' ich mir darin gefallen; aber eben so gewiß werdet Ihr Euch alsdann auch selbst

darin glücklich fühlen! Ihr insbesondere, meine Lieben, die Ihr künftig meine tägliche Gesellschaft und Umgang seyn werdet, und die Ihr durch mannichfaltige Uebung schon mehreres Nachdenkens und reiflicherer Ueberlegung fähig geworden seyd, Ihr habt vorher einige von den Hauptgrundsätzen gehört, die meinem künftigen Unterricht und Umgang mit Euch zum Leitfaden dienen werden. Wir wollen die Weisen alter Zeit und neuer Zeit mit einander benützen; und durch vertrauliche Bekanntschaft mit ihren Sprachen uns den Eingang zu ihren Schätzen eröffnen. Bey unsrer Muttersprache aber wollen wir nicht eher ruhen, bis wir sie ganz in unsrer Gewalt haben, daß sie uns auf jeden Wink zu Gebote steht. Jede Wissenschaft, (denn dies ist die Seite, von der ich alle Wissenschaften am liebsten betrachte,) soll uns eine neue Quelle von mannichfaltigen Vergnügen für unsern Geist seyn! Mein höchstes Bestreben wird seyn, Eure Seele

le

Ich für alle Freude, die aus Wahrheit
 und Güte, aus Thätigkeit und Ordnung
 und Harmonie entspringt, immer emp-
 fänglicher zu machen. Und wenn Ihr
 dann fühlt, daß auch Ich, nebst Euren
 übrigen würdigen Lehrern, etwas dazu
 beytrage, daß Ihr von Tage zu Tage
 aufgeklärter, besser und froher werdet:
 so bitt' ich Euch dafür um Eins, — um
 Eure Liebe. Und so wollen wir für die
 Zeit, da wir hier beyammen seyn wer-
 den, für die Zeit unsers übrigen Lebens,
 und selbst dereinst in bessern Welten noch,
 Freunde seyn!

Und zu diesen meinen Wünschen und
 Entschlüssen gieb du deinen Segen von
 oben her, Allgütiger Vater, dessen Freu-
 de Wohlthun und Glückseligkeit ist. Oh-
 ne dich vermögen wir nichts; aber mit
 deinem Beystand werden wir stark seyn!
 Du siehst gewiß mit Wohlgefallen auf
 eine Versammlung von Lehrern, wo Frie-
 de und Freundschaft herrscht, auf eine

Versammlung von Jünglingen, wo frohe Thätigkeit und Ordnung regiert, vom Himmel herab! Gieb du selbst, daß unsre Schule eine solche Schule sey, in der viele Jünglinge dir zur Ehre, zur Freude ihres Vaterlands und zu ihrem wahren Glück erzogen werden; damit wir täglich neue Gelegenheit haben, uns deines Segens zu freun, und dich mit frolichem Munde zu preisen!

II.

Die
Halberstädtischen Schulen
im Jahr 2440.

Ein Traum.

Bei dem
Abschied von der Martini-Schule
vorgelesen.

Den 15. April, 1783.

E 4





Hochzuverehrende Anwesende!

Es ist für mich ein sehr angenehmer Beweis von Ihrer Liebe zu den Wissenschaften und zu den Anstalten, wo sie getrieben werden, daß Sie, nach so vielen Schulfeyerlichkeiten, die wir bisher in Halberstadt gehabt haben, noch nicht müde geworden sind, uns auch heute noch Ihre gütige Gegenwart zu schenken. Dennoch bitt' ich Sie, Hochzuverehrende Anwesende, noch einen Augenblick zu verweilen; und kann Ihnen nicht einmal versprechen, daß ich so kurz seyn werde, als Sie vielleicht wünschen. Denn

auffer den Pflichten, die mir der heutige Tag und meine gegenwärtige Lage auferlegt, hab' ich mir überdieß noch vorgenommen, Sie mit einem Traum, den ich neulich, (doch nur im Wachen,) gehabt habe, zu unterhalten.

Meine Rede wird also, zwey Theile haben, für die ich ganz entgegengesetzte Bitten thun muß. Denn bey dem letzten wünsch' ich nichts mehr, als Sie von der Wahrheit und Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen zu überzeugen. Bey dem ersten aber bitt' ich Sie, mit nichts davon zu glauben, weil kein Wort davon wahr seyn wird, als was jeder von Ihnen für wahr zu halten Lust hat.

Ich träumte also, wie ich schon die Ehre gehabt habe, Ihnen zu sagen, Hochzuehrende Anwesende, ich käme in eine Stadt. Ringsumher wetteiferte die Kunst mit der Natur, die Gegend zu verschönern. Und ich kannte die Gegend nicht;
bis

bis ich einem freundlichen Mann begegnete, den ich nach dem Namen der Stadt fragte. Und er nannte mir, zu meinem Erstaunen, den mir so lieben Namen — Halberstadt. Ich bat ihn also, mich herum zu führen; und nun sahe ich, daß es kein Wunder gewesen wär, wenn ich mich nicht gefunden hätte. An der Mittagsseite war eine Vorstadt angebaut, die ganz anders als die Gröper Vorstadt ausah. Eine schnurgerade Hauptstrasse erstreckte sich vom Sperlingsberge bis über den Wegelebischen Weg hinaus; und ob sie gleich nicht das Auge mit lauter Pallästen ermüdete, und gute Bürgerhäuser nur durch edle Einfalt schön waren, so befanden sich doch auch Gebäude darunter, in denen ein Fürst zu wohnen sich nicht schämen würde. Das größte und prächtigste unter allen war die Leinwand- und Zeugfabrik. Mein Führer brachte mich auf den Altan eines Hauses, von dem ich die Gegend übersah. Zwischen den Bergen und dem Goldbach

war

war alles ein englischer Garten. Auf dem Bullerberg wohnte ein fremder Fürst, den die Schönheit der Stadt und Gegend hieher gezogen hatte, in einem prächtigen Pallast, der in die Ferne schimmerte. Aber wir eilten in die Stadt. Das Harsleber Thor war ein Meisterstück der Baukunst, vor dem ich bewundernd stehen blieb; und nicht der spizige Thurm und die Zuckerhutförmige Oefnung mehr. In der Stadt selbst war alles in Leben und Bewegung, zehnmal mehr selbst, als es von 1740 bis 1763 gewesen seyn soll. Früh von 4 Uhr an schon flogen überall die Thüren und Fensterladen auf, und nur spät in der Nacht ward endlich das frohe Getümmel ruhig. Denn mich dünkte, ich hielt mich Wochenlang hier auf. Was könnt' ich Ihnen daher nicht alles erzählen, Hochzuehrende Anwesende! Denn ich erkundigte mich nach allem. Aber, wenn ich Ihnen alles sagen wollte, wir würden das Fest drüber veräumen. Also bitt' ich Sie gehorsamst,
Sie

Sie nur von einem einzigen Gegenstand unterhalten zu dürfen, nach dem ich mich, wie Sie sich leicht vorstellen können, ganz vorzüglich erkundigt habe, — Von den Schulen.

Ohne meinen Führer merken zu lassen, daß ich selbst ehemals Rektor einer lateinischen Schule hier gewesen wäre, (denn ich merkte wohl, daß mich mein Traum in zukünftige Zeiten versetzt hatte,) fragte ich ihn vor allen Dingen: Wie viel lateinische Schulen in Halberstadt wären? "Lateinische Schulen? — Keine!" Also haben Sie vielleicht Philantropine? fuhr ich fort, und verbiß einen kleinen Verdruß, der in meinem Herzen aufstieg. "Auch die nicht, antwortete mein Führer; die sind schon im achtzehnten Jahrhundert wieder abgekommen, weil man nicht gern Schulen haben wollte, wo sich die Lehrer zanken, um die Jugend Menschenliebe zu lehren." Ich ärgerte mich noch mehr, daß die Fehler

Fehler einzelner Männer, und so gar manche den Philantropinen fremde Dinge, einer guten Sache bis auf die Nachwelt so bösen Leumund gemacht hatten. Und also, fuhr ich etwas unwillig fort, verachtet ihr hier zu Lande die Schätze der alten Litteratur? verachtet ihr die Lehren der Menschenfreundschaft, weil vor Alters einige sie predigten, die in ihrer eignen ersten Erziehung so verdorben waren, daß sie sie selbst nicht ausüben konnten. "O, lächelte mein Führer, Sie übereilen sich, mein Freund. Wir lehren die Menschenfreundschaft nicht; sondern unsre Lehrer, ohne sich und ihrer Schule deswegen einen besondern Namen zu geben, gewöhnen durch ihr Beyspiel dazu, und seit drey Menschenaltern haben wir kein Exempel gehabt, daß sich Schullehrer bey uns gezankt oder gestritten hätten. Und was das erste betrifft, so entlassen wir keinen auf Akademien, der sich nicht mit den Schätzen

Jener

Jener alten Unsterblichen,
 Deren daurender Werth, wachsenden Strömen
 gleich,
 Jedes lange Jahrhundert füllt,

(wie unser Klopstock von ihnen sagt,)
 vertraut gemacht hat. " Hier zog er sei-
 nen Horaz aus der Tasche, und versicher-
 te mir, wie ich nicht nur bey Predigern
 und Rechtsgelehrten, bey Aerzten und
 andern Gelehrten, sondern auch selbst
 bey Kaufleuten und Künstlern einen Ho-
 mer oder Virgil, Pindar oder Horaz,
 und andre Alte finden würde, die sie zum
 Vergnügen läsen, wenn sie im Park spa-
 zieren gingen. Also haben sie ja wirk-
 lich lateinische Schulen? versetzt' ich. "
 " Je nun denn, antwortete mein Füh-
 rer, so nennen Sie sie denn, wie Sie
 wollen. Wir wissen wohl aus Büschings
 Geographie, daß vorzeiten gar drey
 Schulen dieses Namens hier gewesen
 sind: aber unsern nähern Vorfahren,
 schon seit dem zwanzigsten Jahrhundert,
 kam es thöricht vor, die Schule nach ei-
 nem

nem einzigen Hülfsmittel der Wissenschaften, das weder das einzige, noch das vornehmste ist, zu benennen. Die Muttersprache, und nächst dieser die Griechische, ziehen wir der lateinischen weit vor. Wir müßten also unsre Schule, wenn wir sie ja nach einer ausgestorbenen und fremden Sprache nennen wollten, wenigstens die Griechische Schule; noch besser aber die Deutsch — Griechisch — Lateinisch — Französisch — Russisch — Italiänisch — Englische Schule nennen." Und was soll das Russische darunter? fragt' ich." Eben das, was das Französische! Es ist seit dreihundert Jahren Mode. Sie sprechen, setzt er hinzu, als wenn Sie um vier oder fünf Jahrhunderte zurück wären." Aber, wie nennen Sie Ihre Schulen denn?" Wir nennen sie nachdem, was ihre ganze Absicht ist, nachdem, was sie wirklich sind, — Schulen zur Bildung künftiger Gelehrten, oder kürzer Gelehrten: schulen. "Und wie viel solcher Schulen haben

haben Sie denn? "Eine, erwiedert' er, und das schon seit 1999; denn Eine ist für Stadt und Land genug." Und die beyden andern sind vermuthlich aufgehoben worden? "O ich weiß wohl, versetzte mein Führer, daß das Aufheben einmal im sechzehnten Jahrhundert, in Niederdeutschland, und im achtzehnten in Oberdeutschland Mode war: aber seitdem ist es ganz abgekommen, weil man es für unmöglich hielt, dergleichen zu thun, ohne Eigenthums-Rechte zu verletzen, die ein Fürst heilig halten muß." Was machte man also mit Ihren andern Schulen? "In eben dem Jahr, antwortet' er, das ich Ihnen schon genannt habe, im Jahr 1999, kam man endlich zur Ausführung eines Wunsches, den man schon über zweyhundert Jahr vorher gehabt hatte, wie wir aus einigen alten Nachrichten sehen; man vereinigte die beyden andern Schulen, und machte eine Anstalt zur Bürgererziehung daraus. Mein Führer zeigte mir noch, in einer alten Schulen-Geschichte, die Rede des Schulpräsidenten — Schulpräsidenten, hör ich sie sagen, was ist das für ein
D Ding?

Ding? Es ging mir gerade so wie Ihnen, Hochzuehrende Anwesende, ich wußte nicht, was das war, und ließ mich daher von meinem Führer erklären. Da man endlich, sagte er mir, begriffen hatte, wie sehr Unterricht und Erziehung der Menschen Sache des Staats und des Vaterlandes und der ganzen Menschheit sey: so kam man endlich, durch diese Einsicht, auch so weit, daß man glaubte, eine so große National-Angelegenheit verdiene wol eben so gut ihre hohen Kollegia mit Präsidenten und Rätthen, als die Kasse des Landesherrn, oder die Zänkeren von Leuten, die sich oft bloß deswegen nicht auseinander zu finden wissen, weil sie weder unterrichtet noch erzogen worden sind. Diese herrliche Einrichtung kam 1983 zu Stande. In der Hauptstadt ist das Tribunal der Erziehung, das einen eigenen Minister zum Präsidenten hat; und in jeder Provinz sind Erziehungs-Kollegia, die ihre Präsidenten und Rätthe haben. Der Schul- oder Erziehungs-Präsident rangirt mit dem Regierungs- und Kammerpräsidenten nach dem Alter; und muß allezeit ein Edel:

Edelmann seyn, der sich durch gute Schuleinrichtungen auf seinen Gütern und durch Liebe zu den Wissenschaften den Beyfall des Königs und des Erziehungs-tribunals erworben hat. So hängt das Erziehungswesen durch das ganze Land zusammen, und von dem Mittelpunkt des Reichs aus wird Leben und Thätigkeit, Patriotismus und Eifer für Wahrheit und Tugend durch alle Theile des Ganzen verbreitet — Aus der Rede eines Schulpräsidenten nun, die er bey der Vereinigung zweyer hiesigen Schulen gehalten, zeigte mir mein Führer die wichtigsten Stellen. Ich habe nur den Anfang davon behalten. "Ist es möglich, meine Brüder, fing er an, ist es möglich, daß wir Jahrhunderte lang glauben konnten, zwey mittelmäßige Schulen seyn besser, als eine vortrefliche? Ist es möglich, daß wir glauben konnten, zwey überflüssige seyn besser, als eine nothwendige? Denn ihr wißt, wie sehr bisher die Erziehung des guten Bürgers vernachlässigt worden ist. Eben als wenn der Bürger ein so unwichtiges Geschöpf wäre, und nicht verdiente, daß

zu seiner Erziehung eine Schule ganz eigentlich eingerichtet würde?" Das war der Anfang, dessen ich mich noch von Wort zu Wort erinnere; das übrige aber gieng mit gleicher Würde und Einfach fort. Noch fragt' ich meinen Führer, ob ich es gleich errathen konnte, welche der drey alten Schulen zur Gelehrten- schule behalten, und welche beyde zur Bürgerschule umgeschaffen worden seyn? Es verstand sich wohl von selbst, antwor- tet' er mir, daß der Dom, eine ganz ei- gentlich zu Beförderung der Religion und der Wissenschaften gemachte Stiftung, sich die Ehre nicht rauben lassen würde, die Gelehrten- schule zu besitzen und in sei- ne besondre Fürsorge zu nehmen. Und eben so sehr verstand sichs, daß die Bür- gerschaft es war, die ihre Schulen zum Besten ihrer eignen Kinder durch diese Ver- änderung nützlicher machte." Das Wai- senhaus, fuhr ich fort, wird bey diesem Enthusiasmus für das Gute ohne Zwei- fel sehr gewonnen haben, und vielleicht nicht viel kleiner als das Hallische seyn? "Das Waisenhaus, belehrte er mich, ist, als Waisenhaus, nicht mehr da, und

und in eine Kaufmanns- und Künstler-Schule verwandelt." Also ist es doch wahr, was man öfters gesagt hat, daß unter der Aufklärung die Menschenliebe leidet; Sie vergessen, über der Beförderung der Kunst, des Armen und des Waisen! "Freund, Freund, rief mir mein Führer zu, wie Sie doch schließen können! Wir sorgen viel besser für sie; als je Waisenhäuser für sie zu sorgen im Stande waren! Wir vertheilen sie auf das Land umher; und haben auf diese Weise dem Vaterlande schon eine unbeschreibliche Menge gesunder und arbeitsamer Bürger gewonnen!" Sie besuchen also wahrscheinlich die Landschulen mit? "Nicht anders." Es ist aber nur Schade, daß sie auf diese Weise gewiß im Unterricht versäumt werden müssen. Denn, wie die Landschulmeister oft sind, weiß man wohl, und was kann man im Grunde von einem Mann erwarten, der mit Frau und Kindern oft täglich kaum zwey oder drey Groschen zu verzehren hat? "Wo Sie doch Ihre Nachrichten her haben müssen! Jeder Landlehrer hat bey uns wenigstens 100 Thaler Salar, und ei-

nen Garten von ein paar Morgen." So werden sie aber vermuthlich reich und faul werden? wandt' ich ihm ein; denn das Schulgeld noch dazu gerechnet. — —

"Das Schulgeld? versetzte mein Führer. Davon wissen wir nichts. Jeder Lehrer lebt von seinem Salar, und kann davon leben." Und hier machte er mir einen Begriff von dem ganzen Zustand der Schulbesoldungen, über den ich erstaunte; den ich aber billig unterdrücke, um keinen Neid gegen meine guten Nachfolger im fünf und zwanzigsten Jahrhundert zu erregen. Wie gesagt aber, mein Freund, fuhr ich fort, werden denn die Lehrer dabey nicht nachlässig? "Erstlich, wo haben Sie denn, erwiederte mein Führer, die Philosophie her, daß man bey einem bessern Gehalt nachlässiger wird? Und zweitens, wozu haben wir denn die Schulkollegia?" Er sagte mir noch viel über die Art, wie diese Kollegia handelten, und wie sie überall hin, bis in die niedrigste Dorfschule, Lust und frohe Thätigkeit verbreitete. Und ich mußte die Weisheit bewundern, mit der diese unsre späten Enkel nicht nur unsre Vorfahren, sondern

sondern so gar auch uns selbst so gewaltig übertrafen. Das Seminarium haben Sie doch noch? fragt' ich ihn. "Das versteht sich wohl ohne Frage, versetzt er. Können sie Lehrer brauchen, die nicht vorher selbst unterrichtet und geübt worden sind?" Aber wie halten Sie's denn mit den Küsterschulen? hier wunderte sich mein Führer aufs neue, und verstand mich nicht. "Küsterschulen? brauchen denn die Küster in ganz besondern Schulen erzogen zu werden?" O so mein' ichs nicht, versetzt' ich; ich meine Schulen, die die Küster halten. "Küster sind bey uns Küster; und Schullehrer sind weiter nichts als Schullehrer; antwortet' er." Vermuthlich, fuhr er fort, verstehen Sie die Schulen darunter, die wir Kinder Schulen, und ihre Lehrer Kinderlehrer nennen. Sie bereiten zu den Bürgerschulen und allen andern Schulen vor. Sie können nicht glauben, wie lustig das in einer solchen Schule zugeht. "Wir befanden uns gerade einer gegenüber, und gingen hinein. Sie war in einem hellen, grossen, hohen, freyen Zimmer, und mit allem ausgeschmückt, wovon man wol-

te, daß es die Kinder kennen lernen sollten. Ich wolte meine Weisheit auch zeigen, und da ich so viel Thiere und Vögel um mich sah, fragt' ich die Kinder: Lieben Kinder, könnt ihr mir wohl sagen, aus welchem Lande kommen denn die Elephanten her? Aber die Kinder schwiegen still, und der Lehrer faßte mich lächelnd bey der Hand: "Seit unsrer Zeit, sagt' er, ist noch kein Elefant in Halberstadt gewesen. Was Sie hier sehen, sind lauter einheimische Produkte; mit denen haben wir fürs erste genug zu thun." Aber kennen Sie denn die vortrefliche Methode nicht, fuhr ich fort, um mich zu vertheidigen, die Kinder durch Bilder zu unterrichten? "Die kennen wir wol, erwiedert' er; aber eben darum, weil wir sie kennen, verfindigen wir uns an den Kindern bey ihrem ersten Unterrichte nicht damit. Nur durch das unmittelbare Anschauen der Dinge selbst bekommt die Seele Festigkeit und Stärke. Ist dieser Grund gelegt, so mögen Ihnen die übrigen Lehrer in der Folge der Jahre Bilder und Beschreibungen von entfernten Dingen geben, so viel sie wollen!"

Ich

Ich lernte hier in kurzer Zeit sehr viel ; aber ich muß es übergeben , um noch einiges andre zu berühren. Begierig , zu erfahren , wie es noch mit dem Grüninger Schloß gehen würde ? fragte ich meinen Führer : Ob die dasige Frauenzimmer-Akademie noch in gutem Flor stände ? Mein Führer besann sich. Die der Herr von Wurms gestiftet hat , setzt ich hinzu. " Sie meinen also das alte Grüninger Schloß , das der Herzog von Braunschweig Heinrich Julius gebauet hat ? " Nicht anders. " Dieses Schloß ist im Jahr 1783 , ich weiß nicht an was für einen Handwerksmann für etliche hundert Thaler verkauft , und im folgenden Jahr dem Erdboden gleich gemacht worden. Erst hundert und fünfzig Jahr nachher , im Jahr 1932 , kamen ein Unternehmer und ein Minister zusammen , die die Sache verstanden , und mußten für ihre Vorfahren theuer büßen. Denn in eben dem genannten Jahr bauten sie wieder das jetzige Gebäude dahin , das zwanzig tausend Thaler gekostet hat. " Zur Frauenzimmer-Akademie also ? " Das zwar nicht ; aber zu einer Soldatenschule.

le. Dergleichen Soldatenschulen sind seit dem zwanzigsten Jahrhundert durch das ganze Reich angelegt; die ganze Armee rekrutirt sich durch sich selbst, indem die Sterblichkeit unter den Kindern durch diese Anstalten sehr verringert worden ist; und durch Leibesübung und eine ihrem Stand angemessene Erziehung haben wir eine Soldatenschaft, die aus lauter gesunden, handvesten, kernbraven, biedern und, vor allen, patriotischen Leuten besteht, die sich mit Römern und Griechen im Patriotismus messen dürfen. Auch halten wir unsre Feinde in solcher Ehrfurcht, daß sie sich seit beynabe zweyhundert Jahren nicht an uns gewagt haben." Woher aber, fiel ich ihm in die Rede, wissen Sie denn alle Zeiten und Zahlen so genau? "Die vaterländische Geschichte ist eins von unsern Hauptstudien, versetzte er, und Sie können sie von meiner Frau und Tochter so gut erfahren, als von mir." Dabey waren wir eben, fuhr ich fort, wie sorgen Sie denn also für die Frauenzimmererziehung? "Unser erster Grundsatz ist, berichtete mich mein Führer, daß jede Mutter bey der Erziehung

hung der Tochter das Beste thun muß.
 Und wirklich, weil schon seit ein paar
 hundert Jahren die angelegentlichste
 Sorgfalt auf unsre künftigen Hausmüt-
 ter verwandt worden ist, läßt uns die
 häusliche Erziehung oft wenig in der
 Schule nachzuarbeiten übrig. Indessen
 weil doch die Mütter nicht alles thun kön-
 nen, ist ihnen zur Pflicht gemacht, jede
 Tochter zwey Jahr in die Kinderschule,
 und vier Jahr in unsre Prinzessinnenschu-
 le, zu schicken. "Prinzessinnenschule,
 was heißt das? fragt' ich." "Unsre Vor-
 fahren, war die Antwort, haben sie aus
 Dankbarkeit so genannt; sie ist im Jahr
 2222 von drey Prinzessinnen des Hauses
 gestiftet, die auf einer Durchreise von
 unsern Töchtern bewillkommt wurden,
 und über die gute Art, womit es geschah,
 sich so freueten, daß sie Gelegenheit zu
 dieser Stiftung wurde. Benachbarte
 Städte haben ähnliche Anstalten; aber
 wir übertreffen sie doch, weil wir mehr als
 alle andere das Nützliche suchen, und das
 Unangenehme nur als eine Nebensache da-
 mit verbinden." Ich bat ihn, mich hinz-
 zuführen; und freute mich über die häus-
 liche

liche Geschäftigkeit, die das ganze grosse Haus belebte. Ein grosser Garten bey dem Hause hatte nur wenige Blumen zum sonntäglichen Blumenstraus, und war ganz zur Kenntniß der Wirthschaft für junge Frauenzimmer eingerichtet. Auch hatten alle andre Schulen Gärten, die ausdrücklich Schulgärten hießen, und mit zu den Lehrmitteln gehörten. Ueber diese Lehrmittel, und ihre Güte, Vollständigkeit, zweckmäßige Wahl, und weisen Gebrauch erstaunt' ich überall. Ueberall, unter Lehrern und Schülern, fand ich nichts, als frohe Gesichter, und unermüdete Wißbegierde und Thätigkeit. Ich erkundigte mich auch nach den Strafen. "In unsern Schulen fallen keine vor, antwortete mir der Mann. Sind ja Kinder, die durch körperliche Schmerzen erst klug werden wollen, so sind sie schon eben dadurch von unsern Schulen ausgeschlossen; und ganz am Ende der Gröper Vorstadt ist ein kleines Haus, gewöhnlich nur die böse Schule genannt, dahin sie geschickt werden. Der Fall ist, bey der verbesserten häuslichen Erziehung, äusserst selten, und gewöhnlich sind

find es Kinder von fremden Orten, die wir dahin zu weisen genöthigt sind." Verderben sie aber dort nicht noch mehr? erwiedert' ich. "Auch dort, antwortete mein Führer, sorgt man väterlich für sie, und sieht sie als Patienten an. Ein öder Hofraum schließt sie ein, statt des lustigen Gartens; sie bekommen Niemanden zu sehen; sie verändern ihre Kleidung mit einem schlechtem Kittel, und haben schmale Kost; ihre Schule hat keine Lehrmittel; und sie werden hauptsächlich zu körperlichen Arbeiten gebraucht, und nur dann erst, wenn sie diese verderben oder vernachlässigen, gezüchtigt. Ein gebornes Halberstädtisches Kind, setzt' er hinzu, erschrickt bey dem blossen Gedanken schon, in die böse Schule zu kommen. Noch eine Aenderung gefiel mir. Das Chor-singen war auf Anordnung des Tribunals in monatliche Konzerte verwandelt; und mein Führer versicherte mich aus einer alten Schulgeschichte, daß die Unterstützung, die der verständige Theil des Publikums nach dieser Veränderung den armen Schülern hätte zufließen lassen, den Verlust reichlich ersetzt hätte, den sie

sie durch den unverständigen Theil desselben erlitten hätten. Von der Kurrende aber, so gut mein Führer in alten Geschichten bewandert war, konnt' ich gar nicht erfahren, wo sie geblieben wäre? Da war sie aber nicht mehr.

Aus allem angeführten, ein so kleiner Theil es auch von dem ist, was ich Ihnen erzählen könnte, haben Sie ohne Zweifel längst bemerkt, Hochzuehrende Anwesende, daß mich mein Traum in das berühmte Jahr 2440 geführt hatte. Glauben Sie und urtheilen Sie nun von dem, was ich Ihnen davon wieder zu erzählen die Ehre gehabt habe, was Sie wollen. Es scheint ganz gut in dem Jahre 2440 seyn zu werden. Aber Sie glauben ohne Zweifel mit mir, daß sich doch auch im Jahre 1783 ganz gut in Halberstadt leben, und manches Gute stiften läßt; und Sie machen es ohne Zweifel eben so, wie ich, — Sie lassen sich begnügen mit dem, was da ist.

Ich wenigstens muß sagen, (und dies giebt mir zugleich den natürlichsten Uebergang zu meinem zweyten Theil,) daß ich diese acht Jahr, die ich nunmehr gerade

gerade hier gewesen bin, mit vielem Vergnügen in Halberstadt zugebracht habe. Zeitnehmens werd' ich mit Vergnügen und den besten Wünschen an meine geliebte Martini'sche Schule zurückdenken! Dankbar werd' ich mich immer an die gütige Aufnahme erinnern, die ich in Halberstadt erfuhr; und an den Patriotismus, mit welchem Sie, Hochzuverehrende Patronen und Aufseher dieser Schule, für die Erhaltung derselben besorgt waren. Dankbar erinnr' ich mich, wie Sie mich und meinen Freund Neuendorf, zum besten der Schule, ein Vierteljahr früher beriefen, eh unsre Besoldungen eröffnet wurden, und wie Sie da, bey dem Mangel an öffentlichen Fonds, durch sich selbst und durch Ihren eignen Aufwand das ersetzten, was zu unsrer und unsrer Schule Unterstützung nöthig war. Dankbar und mit erkenntlichem Herzen denk' ich noch aller der Gütigkeit und Freundschaft, die ich damals im Widelaschen, Lieberkühnischen, Schäfferischen, Bollmannischen und Schraderischen Hause, und in der Wohnung meines alten guten Wirths, des würdigen Herrn Rathmanns Rosenmeyer, genossen habe. Eben

Eben dieselbe Wohlgewogenheit und Freundschaft muß ich während des ganzen Laufs meines hiesigen Lebens, sowohl von ihnen, Hochzuverehrende Mitglieder eines Hochedlen Raths dieser Stadt, als Patronen dieser Schule, als von Ihnen, würdigste Prediger der Martini-Gemeine, besonders von Ihnen, Hochwürdigster Herr Consistorialrath, als Scholarch und Ephorus dieser Schule, fenerlich und öffentlich rühmen. Ich würde Ihnen überlästig seyn, wenn ich das wiederholen wolte, was ich schon im öffentlichen Druck von Ihrem Zutrauen gegen mich und Ihrer Gütigkeit für unsre Schule, dem Publikum gesagt habe. Besonders kann ich unmöglich die ausgezeichnete Sorgfalt und gegenwärtige Thätigkeit unberührt lassen, mit welcher in den letzten Jahren Sie, würdiger Herr Großkämmerer Mleben und Herr Rathmann Schrader, sich des Bauwesens und anderer Bedürfnisse unsrer Schule angenommen haben. Sie alle aber, Hochzuverehrende Herren, rechnen Sie auf meine beständige Dankbarkeit und Erkenntlichkeit; und, da wir dennoch
in

in Einer Stadt bleiben, so hoffe ich noch oft Gelegenheit zu erhalten, Ihnen diese meine wahren und aufrichtigen Gesinnungen durch Wort und That zu beweisen.

Auch wir, meine bisherigen geliebtesten Mitarbeiter an dieser Schule, wie bleiben Freunde, wie bisher, Ich hoffe und glaube, unsre gemeinschaftliche Arbeit an der Bildung dieser Jugend ist nicht ohne Nutzen gewesen; und ich erkenne sehr, wie viel Ihre Mitwirkung zur Erreichung von so manchen meiner guten Absichten beigetragen hat. Gern würd' ich in Ihrer Mitte meine Arbeiten fortgesetzt haben, wenn ich nicht, nach reiflicher Ueberlegung der Sache, nothwendig und pflichtmäßig gefunden hätte, dem anderweitigen neulich an mich ergangnen Rufe zu folgen. Hab' ichs um Sie verdient, würdigste Freunde, so schenken Sie mir, da wir uns dennoch so nahe bleiben, auch künftig noch Ihre Liebe, und würdigen Sie mich Ihres freundschaftlichen Umgangs. Von mir seyn Sie versichert, daß ich Ihnen Zeit lebens mit den Gesinnungen der aufrichtigsten

E

tigsten Freundschaft und brüderlichen Liebe ergeben seyn werde.

Eine besondere Freude ist mirs, auch Sie, mein geliebtester Nachfolger, heut in der Versammlung meiner Zuhörer zu sehen, um meine bisherige werthe Schule hiermit öffentlich in Ihre Hände, als die Hände eines alten Freundes, zu empfehlen. Sie finden hier Obrigkeit und Schulaufsesser, die die Schule und ihre Lehrer lieben und zu schätzen wissen; und von denen ich Ihnen versprechen kann, daß Sie alles dazu beitragen werden, zu machen, daß Ihnen Ihr Entschluß nicht gereut. Sie finden Freunde, die Sie größtentheils, und zum Theil schon seit langer Zeit kennen, und deren Freundschaft Ihnen Ihren hiesigen Aufenthalt erleichtern und angenehm machen wird. Sie finden Jünglinge unter denen, die ich Ihnen hinterlasse, die Ihnen durch ihre Fähigkeiten, ihren Fleiß und Ihre guten Sitten Freude machen werden. Würdigen Sie mich auch Ihrer Freundschaft, und seyn Sie von der Meinigen versichert; denn ich bin überzeugt, daß es beyder

mein lieber Küster, segne der Himmel mit seinem besten Segen während Ihres akademischen Aufenthalts, dem Sie nun entgegen eilen. Da Sie alle ohne Zweifel das öffentliche Zeugniß gelesen haben, das ich Ihm erteilt habe, so wiederhol' ich es nicht; sondern bezeuge nur auch hier, daß der würdige Jüngling dies Zeugniß ganz verdient, und gewiß einmal ein geschickter, rechtschaffener, und brauchbarer Mann für sein Vaterland werden wird.

Du aber, o Gott! segne, wie allen Unterricht und Erziehung in dieser guten Stadt, auch diese mir werthe Schule ferner nach deiner Güte! Laß die Lehrer lernen von der Weisheit Jesu in Lehre und Umgang! Laß die Lehrlinge sich bilden nach dem Beyspiel des jugendlichen Erlösers! Und so laß auch von hier Jünglinge ausgehen, die Dir zu Ehren, den Menschen zur Freude, und sich selbst zur Glückseligkeit leben! Das thue zum Preis und Verherrlichung deines heiligen Namens!



ULB Halle

3

005 505 992



inches
Centimetres

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

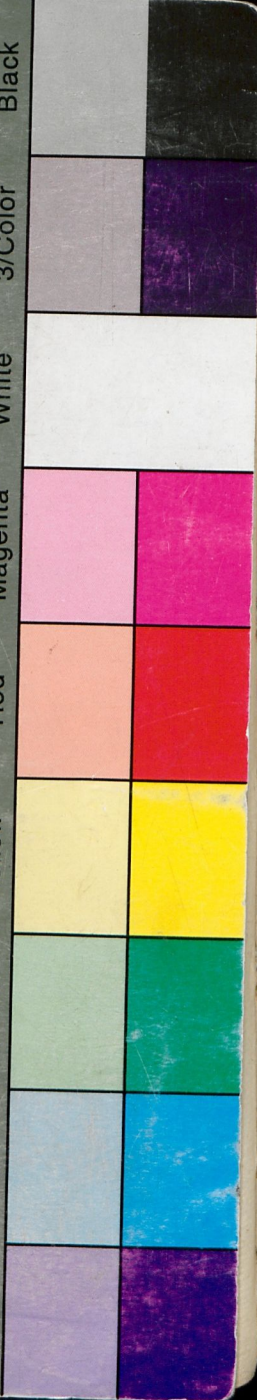
Red

Magenta

White

3/Color

Black



3

Zwey
Schulreden

von

Gottlob Nathanael Fischer,
Rektor der Domschule.

Preis 4 Gr.

Halberstadt,
bey dem Verfasser zu finden.